Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg

Band: 51 (1980)

Artikel: British Swiss Legion zur Zeit des Krimkrieges 1854-1856 : wer war der Lenzburger in der Grossbritannischen Schweizerlegion?

Autor: Attenhofer, Edward

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918105

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Den Platz hat er ihm hübsch ausgewählt: genau in der Mitte zwischen den Büchern an der vorderen Schreibtischkante hat er eine kleine Aussparung gelassen.

Endlich erklärt er mir, daß er noch einen Besuch erwarte.

Ich erhob mich und ging hinaus.

Er blieb sitzen.

Der Panzer schaute mir nach, sein Blick bohrte sich mir in den Rükken.

Hatte er mich überzeugen wollen?

BRITISH SWISS LEGION ZUR ZEIT DES KRIMKRIEGES 1854–1856

Wer war der Lenzburger in der Großbritannischen Schweizerlegion?

VON EDWARD ATTENHOFER

Ein guter Bekannter machte mich auf folgendes aufmerksam: In der Berner Briefmarkenzeitung Nr. 1, Jahrgang 1971, sei ein Brief abgebildet, der u. a. den Stempel «Lenzburg» trage. Es wäre interessant zu erfahren, wer der Absender sein könnte.

Zu der Abbildung meldet die Zeitschrift: Der Brief ist adressiert an M. Col. Dixon, chef de la Légion Suisse à Douvres. Frankiert mit einer 15 Rp. Strubel wurde er in Lenzburg am 9. 10. 55 aufgegeben und trägt neben verschiedenen französischen und schweizerischen Durchgangsstempeln den Ankunftsstempel 13.OC.55. Interessant ist bei diesem Brief die Tatsache, daß er von Lenzburg (Abgang 9. X.) bis Basel-Transit (Stempel 12. X.) drei volle Tage brauchte, und dann von der Schweizergrenze bis Douvres in einem Tag befördert zu werden. Ist diese Beförderung vielleicht darauf zurückzuführen, daß die Schweizerbehörden seinerzeit diesen Truppenwerbungen in der Schweiz doch nicht gleichgültig gegenüberstanden und daß der Verkehr zwischen den Werbern in der Schweiz und der Truppe in England diskret überwacht wurde?

Da der Inhalt des Briefes allenfalls Aufschluß gegeben hätte über den Absender, wurde umgehend bei der Briefmarkenhandlung Zumstein angefragt, ob eine Photokopie erhältlich wäre. Leider kam die Antwort, der Briefumschlag sei leer.

Bevor nun weiterhin nach dem unbekannten Lenzburger gefahndet wird, soll kurz vom Krimkrieg berichtet werden; dann wird die British Swiss Legion an die Reihe kommen.

Der Krimkrieg 1854–1856

Als Zar Nikolaus I. versuchte, Rußlands Macht auf dem Balkan zu vergrößern, erklärte ihm die Türkei, gestützt auf England und Frankreich, den Krieg. Er wurde zum Kampf zwischen Rußland und England, zu einem Ringen der stärksten Seemacht gegen die größte Landmacht. Es war England daran gelegen, dem Gelüsten Rußlands nach dem Mittelmeer entgegenzutreten. Frankreich unter Napoléon III. griff in den Kampf ein. Das Schwergewicht der Kriegshandlung verlagerte sich auf die Halbinsel Krim im Schwarzen Meer, wo es galt, die Festungsstadt Sewastopol zu stürmen. Die Kämpfe waren außerordentlich verlustreich. Wie ein Engel erschien den Kranken und Verwundeten die wunderbare Frau Florence Nightingale (1820–1910), die durch ihr Wirken unvergeßlichen Ruhm erworben hat und Wegbereiterin der großen Ideen von Henri Dunant (Rotes Kreuz) war.

Nach der Einnahme von Sewastopol mußte Rußland im Frieden von Paris der Schutzherrschaft über die Donaufürstentümer entsagen, und an seine Stelle trat Frankreich an die Spitze der europäischen Kontinentalmächte.

Die Schweiz

war gewillt, an der Neutralität festzuhalten. In einem Kreisschreiben des Bundesrates an die Kantone kam dies deutlich zum Ausdruck. Immerhin fehlte es nicht an Stimmen in der Presse und in Zeitschriften, welche die Neutralität preisgeben wollten. Man ging sogar soweit in der Neutralitätsfeindlichkeit, ein Hilfskorps zu bilden von 12 000 bis 16 000 Mann. Gegenstimmen traten ebenfalls auf den Plan.

Fremdes Söldnertum

Seit je zogen Schweizer in fremde Kriegsdienste. Arbeitslosigkeit und Abenteuerlust lockten die jungen Leute, sich als Söldner anwerben zu lassen. Seit Zwinglis Auftreten wuchs in der Schweiz die Abneigung gegen die Reisläuferei. Die Bundesverfassung verbot sie bei Strafe. Noch bestehende Verträge durften nach ihrem Ablauf nicht erneuert werden. Eine Sonderstellung nimmt die päpstliche Garde ein. Auch Werbung von Soldaten war streng verboten.

So war die rechtliche Lage, als britische Werber auftraten. England brauchte ein Söldnerheer. In den Schlachten während des Krimkrieges erlitt das englische Berufsheer starke Verluste.

Ende Dezember 1854 wurde nach heftigen Debatten die Fremdenlegionbill im Ober- und Unterhaus angenommen. Im Verlaufe der Diskussion meinte ein großmäuliger Prahlhans: die Engländer seien die tapfersten Truppen der Welt. Auf ein Dutzend Engländer gehen 99 Schweizer. Das Ministerium in Aberdeen erhielt vom Parlament die Genehmigung, eine Fremdenlegion von 10 000 Mann bilden zu dürfen, zum Kriegsdienst außerhalb Englands. Noch Ende 1854 begann das Ränkespiel um die geheime Werbung von Soldaten. (Ausführlich berichtet darüber Georg Hoffmann in der Zeitschrift für Schweizer Geschichte 1942, Nr. 4.) Auch in Deutschland und Italien suchte man Söldner. Die deutschen Legionäre verband man mit der Schweizer-Legion, weil sich in der Schweiz zu wenig Leute anmeldeten. Die Depots (Sammelplätze) befanden sich in der Nähe der Schweizergrenze. Zentraldepot war Schlettstadt. Gelegentlich wurde ein Agent gefaßt, gebüßt und eingesperrt.

Wer sich anwerben ließ, hatte folgende Erklärung zu unterschreiben:

«Erklärung

Der Unterzeichnete
von ...
erkärt hiemit, daß er sich freiwillig und ungebunden in die Großbritannische Schweizerlegion anwerben ließ, und zwar unter nachfolgenden Hauptbestimmungen:

1. Daß das Engagement nur bis auf ein Jahr über die Dauer des gegenwärtigen Krieges festgesetzt ist, jedoch mit der Berechtigung, daß wenn der Krieg länger als fünf Jahre dauern sollte, der Angeworbene das Recht hat, seine Entlassung aus dem Dienste zu verlangen, der nach Gutdünken des Corpscommandanten, aber jedenfalls im Laufe der zwölf darauf folgenden Monate, zu ertheilen ist.

2. Daß jedem Angeworbenen ein Handgeld von 150 Fr. (einhundert und fünfzig Franken) in England, und zwar sogleich nach erfolgter Beeidung, ausbezahlt wird, woraus jedoch die Anschaffungskosten der kleinen Ausrüstungsgegenstände bestritten und abgezogen werden.

3. Daß bei der Auflösung der Legion jedem Unteroffiziere, Trompeter oder Soldat als Gratifikation den Betrag eines Jahressoldes ausbezahlt werde, und ihm überdieß die Vergünstigung gestattet sei, kostenfrei entweder in seine Heimath, oder in die englischen Colonien in Nordamerika oder am Cap der Guten-Hoffnung geführt zu werden.

4. Daß die Dienst- und Soldberechtigung erst nach erfolgter Annahme im Centraldepot in Schlettstadt beginnt.

5. Ferneres sei ihm bekannt, daß jeder Rekrut, der auf eigene Rechnung und Kosten, also nicht durch Vermittlung eines Werbers oder Agenten, nach einem Grenzdepot sich begibt, für jeden Marschtag von 28 Kilometer, von seiner Heimath aus dem Innern der Schweiz bis zum zunächstgelegenen Grenzdepot, zu einer Entschädigung von 3 Fr. berechtigt ist.

Diese Entschädigungsberechtigung wird dem Rekruten nur in dem Falle, entweder in Schlettstadt oder in England in baar vergütet, wenn dieselbe durch einen vom Depotcommandanten ausgestellten und unterschriebenen Gutschein constatirt und bewiesen wird.

Zur Bekräftigung, daß ich mit Obigem einverstanden bin, habe ich dieses Aktenstück eigenhändig vor Zeugen unterschrieben im Depot von ... den ... 1855.»

Die «British Swiss Legion»

Es geht uns nicht darum, die Zusammensetzung der Legion in allen Einzelheiten kennenzulernen. Wir sind ja auf der Suche nach dem Lenzburger unter den Söldnern. Wenn wir dann auf das Garnisonsleben der Legion eingehen, so stellen wir uns wohl mit Recht vor, daß unser Lenzburger das alles miterlebt hat.

Der Höchstbestand der Schweizerlegion betrug rund 3300 Mann. (Es sei vorweg gesagt, daß sie nie in die Kämpfe eingreifen mußte.) Die Legion war als Infanteriebrigade zu 2 Regimentern, zu 2 Bataillonen eingeteilt. Eine Scharfschützenkompagnie bestand ebenfalls. Die vorgesehenen Batterien (1 Feldbatterie zu 6 Geschützen und eine schwere Batterie zu 4 Zwölfpfündern und 2 Vierpfündern) wurden nicht realisiert.

«Die Uniform bestand aus rotem Waffenrock mit weißen Passepoils, weißes Lederzeug, Tschako mit dunkelgrünem Pompon und Kupferstern mit der genannten Legionsaufschrift. Auch auf den Achselstücken standen die Buchstaben B. S. L.» (nach Hoffmann).

Dem Lenzburger auf der Spur

Im Bundesarchiv zu Bern ließ ich mir das Mannschaftsverzeichnis der Legion vorlegen. Nun ging es an ein Suchen nach Namen aus dem Aargau und besonders aus unserer Gegend und ob vielleicht aus Lenzburg mehrere Legionäre eingetragen seien. Von den unzähligen Namen entnehme ich dem Band 13 folgende:

Zobrist Rud., Rupperswil
Hediger Samuel, Reinach
Ackermann, Händschikon
Bossert Johann, Othmarsingen
Häusermann Jakob, Egliswil
Fischer Joh. Gottl., Aarau
Briner David, Möriken
Joho Samuel, Schinznach
Häfeli Jacob, Seengen
Urech Jacob, Braunegg
Meyer Philipp, Veltheim
Zubler Jakob, Hunzenschwil

Von 12 Anmeldungen aus Böttstein wurden 5 heimgeschickt.
Weber Jakob, Seengen
Ginsberg Hermann, Aarau
Von Kaisten meldeten sich 4; 3 wurden nicht berücksichtigt.
Kaufmann Joh., Möhlin
Mit Peyer meldeten sich noch 7 andere; einer wurde heimgeschickt; einer entfloh
Reimann Andreas, Wölflinswil
etc. etc.

Und dann erschien unter der Nummer 2267 der einzige Lenzburger:
Müller Adolph, Sugarbaker (Zuckerbäcker)
11. Regiment, 1. Bataillon
Discharged (entlassen) 4. September 1856

Vom Garnisonsleben

Was das eintönige Leben von Dover bot, steht in den Brigade- und Regimentsbüchern. In den Befehlsbüchern liest man Rügen und Reklamationen, zu denen das Soldatenleben aller Zeiten immer etwa Anlaß gegeben hat: mangelhafte Ordnung und mangelnde Disziplin, vernachlässigte Pflege der Kleidung und Bewaffnung, Belästigung der Damen, Lärm in den Straßen zu nachtschlafender Zeit, auch Wasser abschlagen an Hauswänden. Diese Unanständigkeiten wurden strengstens gebüßt, allenfalls vom Zivilgericht verurteilt.

Immerhin darf gesagt werden: «Unter den Leuten scheint ein großer Stock solider und tüchtiger junger Männer gewesen zu sein, die von den günstigen englischen Bedingungen angelockt wurden, keineswegs so viele verwitterte Gestalten und Abenteurer wie bei der deutschen Legion» (Hoffmann).

Das Handgeld für Soldaten soll 10 Pfd. St. betragen, den Offizieren würde ein dreimonatlicher Sold für Ausrüstungskosten vorausbezahlt und weiter nicht eingerechnet. Sold, Verpflegung, Pensionen für Wunden usw. ist gleich wie bei den englischen Truppen. Die Anwerbung geschieht auf 5 Jahre. Nach dem Friedensschluß steht es den Truppen frei, in die englischen Regimenter einzutreten und in den Kolonien und in Indien zu dienen oder in Amerika oder am Kap ein Stück Land als Kolonisten zu bebauen. Was den Schweizern besonders lieb sein wird: sie dürfen überall die eidgenössische Fahne tragen, stehen unter eigenen Justiz- und Verpflegungsbeamten.

Im Mai 1855 sollen in Schlettstadt (Elsaß) bereits 1100 Mann eingetroffen sein. Die Dienstzeit erstreckt sich auf die Dauer des gegenwärtigen Krieges. Die reglementarische Anwerbung von 80 bis 100 Mann berechtigt zur Ernennung als Hauptmann und diejenige von 20 bis 25 Mann zur Ernennung als Lieutenant. Das erforderliche Alter ist für den Soldaten dasjenige von 20 bis 25 Jahren und müssen wenigstens 5 Fuß 3 Zoll Größe haben. Jeder Unteroffizier und Soldat erhält nach 5 Jahren Dienst und unter Vorbehalt guten Betragens eine Soldzulage von 10 Cts. pro Tag. Ebenso erhalten diejenigen, welche sich durch Dienstleistungen und gutes Betragen besonders auszeichnen, aus irgend einem Grunde nicht befördert werden können, nach Ablauf einer bestimmten Reihe von Dienstjahren eine jährliche Dienstzulage von 125 bis 175 Fr. Jeder zum Offizier beförderte Unteroffizier erhält eine

Entschädigung von 2500 Fr., wovon er sich zu equipieren hat. Wenn die Legion für Indien verwendet werden sollte, so wird ihr der Sold beinahe verdoppelt. Für die Unteroffiziere und Soldaten, welche verwundet worden sind oder infolge aktiven Dienstes sich ein Gebrechen zugezogen haben, sind die nämlichen Pensionen ausgesetzt wie für die englischen Militärs, auch können sie ihre Pension, unter Genehmigung der englischen Regierung, in ihrem Vaterland genießen. Jedes Regiment der Schweizer-Legion erhält zwei Fahnen, von denen die eine auf einer Seite das eidgenössische Wappen tragen wird. Das Kommando ist deutsch.

Der Dienst war streng. Es wurden 8½ Stunden im Tag exerciert. Etwas Abwechslung in das eintönige Garnisonsleben verschafften den Legionären die Ehrendienste, wenn etwa hochgestellte Persönlichkeiten in Dover erschienen, z. B. ein Prinz von Preußen oder ein Prinz von Baden. Am 23. Juli 1855 mußte die B. S. L. eine Ehrenwache bestellen zum Empfang Seiner Majestät des Königs von Belgien. Sie bestand aus einem Hauptmann, 2 Lieutnants, 3 Sergeants und 100 Mann. Als der König des verbündeten Sardiniens erschien, wurde die ganze dienstfreie Garnison herangezogen. «Die Legionäre (berichtet G. Hoffmann) wußten diesen Ehrendienst nicht immer zu schätzen. Ein Berner beklagte sich in einem im ‚Oberländer Anzeiger' veröffentlichten Brief in die Heimat, daß der König der Belgier ihnen nicht einmal ein Bier bezahlt habe.»

Immer wieder kam es vor, daß sich Legionäre aus Unmut oder andern Gründen in Dover (z. T. später auch in Smyrna) auf und davon machten. Im Buch «Names of Deserters» sind sie alle verzeichnet. Wer erwischt wurde, etwa in London, Canterbury oder anderswo, den holte eine Escorte in die Garnison zurück. Was geschah mit diesen Leuten? In den erklärenden Anweisungen in bezug auf die «Einfangung von Deserteuren» steht zu lesen: «Wenn eine Person auf den Verdacht hin, ein Deserteur zu sein, arretiert worden ist, muß er vor einen Magistrat geführt werden, der, falls er hinreichende Gründe findet, die Person ins Gefängnis schicken wird usw. Die Escorte ist für die sichere Festhaltung des Deserteurs auf dem Marsche verantwortlich und muß deshalb ... mit Handschellen versehen werden. Über Formulare, Marschroute, Formulare für Signalement, Belohnungen usw. bestehen genaue Vorschriften.»

Von Dover nach Smyrna

Für die Legion kam nun der längst erwartete Tag. Am 28. November 1855 fuhr die englische Schweizerlegion an Malta vorbei nach Smyrna in Kleinasien. Die Einschiffung des Regiments in Portsmouth war so rasch und in solcher Ordnung vor sich gegangen, daß alle höhern Offi-

ziere ihre Bewunderung darüber aussprachen. Der «Great Brittain» ist ein schöner Schraubendampfer von 500 Pferdekraft; er hatte, seine eigene Bemannung mitgerechnet, 1514 Mann an Bord. Die Offiziere des Regiments sind je zu zweien in die Schiffskajüten logiert; Soldaten und Unteroffiziere haben ihre Hängematten. Die Verpflegung der Mannschaft besteht morgens 8 Uhr aus Tee, Kaffee oder Schokolade mit Zwieback, dazu jeden andern Tag Plumpudding. Die Offiziere haben eine vortreffliche Kost, und an ihrer Tafel scheinen Xeres- und Portwein nie zu fehlen. Sie bezahlen dafür täglich 3½ Schilling, und 4 Schilling legt der Staat für jeden täglich zu.

Smyrna

Vom Empfang der Legion in Smyrna berichtet ein daselbst wohnender Schweizer dem «Lenzburger Wochenblatt»: «Sobald das Schiff ankam, mieteten sich sämtliche Schweizer Schiffe und machten den Legionären einen Besuch an Bord. Es sind darunter recht nette Leute, namentlich unter den Offizieren. Wir haben sie sofort in unsern Schweizerclub aufgenommen und werden sie dann wahrscheinlich oft sehen. Von den Soldaten kam einer gleich auf mich zu und grüßte mich; er scheint Heimweh zu haben. Ich habe ihm versprochen, in meinem nächsten Brief Grüße an seine Eltern beizufügen. Ein anderer, ein gewisser St., bat mich mit Tränen, doch jemand zu ersuchen, seiner Schwester Grüße von ihm auszurichten und sie bitten, ihm doch einmal zu schreiben, da er schon auf zwei Briefe ohne Antwort sei.»

Was sich weiter in Smyrna abspielte, erfahren wir vom gleichen Korrespondenten. Bei all den nun zu schildernden Ereignissen ist unser Legionär Adolph Müller – bis zur Auflösung der Legion – Zeuge gewesen und hätte sie in Briefen mitteilen können. Leider sind aber keine bekannt. So bleibt uns nur die Illusion.

Die türkische Stadt Smyrna mußte auf die Legionäre einen deprimierenden Eindruck gemacht haben. Man spricht von einem großen Schmutznest, und es war nur zu begreiflich, daß viele bereuten, sich verdingt zu haben. Schon gab es Desertionen (wohin?). Überhaupt herrschte unter der ganzen Mannschaft eine Mißstimmung. Möglich, daß die englische Regierung nicht schuldlos ist; doch liegt der Hauptgrund im Charakter dieses aus desperaten Subjekten zusammengesetzten Korps. In der Not war immer alles recht, jetzt ist alles schlecht. Unter den Deserteuren in Smyrna waren keine Schweizer. Die Geflüchteten kamen alle wieder von selbst zurück, da dort die Welt mit Brettern vernagelt ist.

Im übrigen hatten die Legionäre einen strengen Dienst. Für Zerstreuung in der Stadt gab es wenig Gelegenheit. Mit der Zeit war für

die Schweizer etwas Abwechslung geboten durch den Schweizerklub. Wir hören bald davon.

Der Tagesablauf war streng geregelt. Morgenappell immer eine Stunde vor dem Frühstück; nachher Soldatenschule unter Aufsicht der Adjutanten und der Sergeantsmajors. Parade für sämtliche Offiziere und Soldaten um 10 Uhr morgens. Jeden Dienstag und Freitag erscheint sämtliche Mannschaft in vollständigem Tenue. Abwesend nur Wachmannschaft und Kranke.

Der Garnison war das Fluchen verboten. Auch der Besuch des Gottesdienstes wurde angeordnet. So lautete z. B. der Tagesbefehl vom 1. März 1856: = Uhr Gottesdienst der Protestanten des 1. Bataillons im Lazarett. Pfarrer Weber hat sich zu besagter Stunde dort einzufinden. Die Katholiken werden um 10 Uhr in die Kirche gehen. 10 Uhr Gottesdienst der übrigen Reformierten in der Kaserne zu Smyrna.

Am 1. März 1856 kam mit dem 1. Bataillon des II. Regiments unser Lenzburger Adolph Müller an und mußte tagsdarauf sofort den Garnisonsdienst mitversehen. Der Oberst Commandant war sehr erfreut, die flotte und militärische Haltung des 1. Bataillons des II. Regiments zu bemerken. So lobte er auch die Art, wie das Ausparkieren vor sich ging. Neben Schweizern waren auch Savoyarden und Italiener angeworben worden.

Hören wir nun allerlei von besondern Ereignissen und Abwechslungen, die unsern Eidgenossen geboten wurden oder was sie selber zur Unterhaltung beitrugen:

Kürzlich – so der Korrespondent – haben uns Soldaten des hier in Garnison liegenden englisch-schweizerischen Regiments einen seltenen Genuß verschafft. Sie sangen uns nämlich in einem Garten (und es befinden sich unter ihnen vortreffliche Sänger) ihre Schweizerlieder. Ich glaube, daß die Herzen der meisten hier domizilierter Schweizer beim Anhören dieser Gesänge mehr oder minder von Heimweh ergriffen werden, namentlich bei dem schönen Lied, in dem die Worte vorkommen: «Du fühlst es, lieber Schweizer, wohl, dein Aug' ist naß, dein Herz ist voll!» Selbst Griechen und Türken, die diese Gesänge mit anhörten, waren ganz entzückt und klatschten Beifall. Wahrscheinlich wird man ihnen den Casinosaal zur Verfügung stellen. – Das Verhalten der Schweizer Legionäre ist musterhaft: es macht ihrem Vaterland und seinem Namen Ehre. Bis jetzt wenigstens sind noch keine Schlägereien vorgekommen, wie dies oft geschah, wenn Franzosen oder Engländer hier waren.

Es heißt, daß das 1. Regiment der englischen Schweizerlegion erwarte, ins Innere des Landes verlegt zu werden, sobald es in Smyrna durch englische Truppen abgelöst werden kann. Sämtliche Truppen und darunter auch die Schweizer sind zufrieden und guter Dinge und rech-

nen darauf, einst einen schönen Sparpfennig nach Hause zu bringen. Jetzt leben sie freilich noch nicht im Überfluß. Das hat seinen Grund darin, daß die Equipierung, wozu bei Offiziren auch Pferde gehören, kostspielig war. Der lieben Heimat wird noch bei jedem Anlaß gedacht, obwohl (meint der Schreiber) viele des Militärs in der Fremde «herrischer» leben und mit mehr Achtung behandelt werden, als das zu Hause der Fall war.

Die Schweizer Offiziere haben den Pascha daselbst mit einigen seiner höhern Offizieren zum Mittagessen eingeladen. Der Saal war halb schweizerisch, halb englisch-türkisch herausgeputzt. Bei den Toasten tranken die Türken Champagner, den sie unter dem prosaischen Namen «Bier» mit größter Gemütsruhe hinuntergießen. Der Leibarzt des Pascha nahm selbst ein ordentliches Brändchen mit nach Hause und entschuldigte sich beim Weggehen auf sehr artige Weise damit, daß er nicht gewohnt sei, so viel Bier zu trinken.

In Smyrna wurde verboten, den Soldaten Raki (eine Art Schnaps) zu verkaufen. Man bemerkte in Folge dessen, daß die Soldaten sich eifrig aufs Milchtrinken legten und ein äußerst lebhafter Milchhandel alle Morgen im Lager stattfand. Damit die armen Soldaten ja nicht etwa mit Wasser getaufte Milch erhalten, prüfte man die Flüssigkeit und entdeckte da, daß die Milch, weit entfernt, mit Wasser abgeschwächt zu sein, mit fünf Teilen Raki verstärkt war.

In Smyrna wurde auf vorübergehende Schweizerlegionäre aus einem Haus ein Kübel heißes Wasser ausgegossen, worauf diese in das Haus stürzten und die Täter, drei griechische Diener, mißhandelten. Den Türken machen die Aufmerksamkeiten unserer Landsleute gegen ihre Weiber vielen Ärger.

In einem Generalordre an die englische Schweizerlegion heißt es: «Der die Schweizersoldaten auszeichnende Mut und die Treue wird der Legion, indem sie sich mit Ihrer Majestät Kriegsmacht vereinigt, jenen herzlichen Willkomm von ihren Kameraden der britischen Armee zusichern, auf welchen tapfere Männer stets Anspruch haben.» (Mag etwas «Einschmeichelndes» für den Bundesrat gewesen sein.)

Die schweizerischen Legionäre hatten am Ostermontag 1856 ein vaterländisches Schwing- und Turnfest, bei dem die schönen Griechinnen und vermummten Türkinnen mit Erstaunen zusahen. Die Türken fragten, auf ihren Krummbeinen hockend: «Wozu das dumme Zeug?» – denn der Türke scheut jede Leibesbewegung, die nicht unmittelbar ihren Zweck hat.

Am 2. und 3. Juni hielt die englische Schweizerlegion ein Festscheibenschießen in einem Tale bei Smyrna. Die Leistung der Schützen war außerordentlich. Auf eine Distanz von 600 Schritten verfehlte im Freischuß höchstens ein Drittel das schwer zu erblickende Ziel. Am

zweiten Nachmittag wurden die Preise verteilt, dann fand zum Schluß ein Essen unter festlich geschmückten und bekränzten Zelten statt, an dem die Offiziere und Smyrnaer Gäste teilnahmen. Am Schießplatze, an Zelten und sonstigen Stellen prangten Festsprüche in deutscher Sprache. Unser Landsmann, der bekannte Major Karl Häfeli von Aarau, hielt eine begeisterte Festrede, die von stürmischem Applaus von der ganzen Legion gefolgt war.

Auflösung der Legion

Inzwischen war am 30. März 1856 durch den Frieden von Paris der Krimkrieg beendet worden. Die schweizerischen Legionäre machten bei der Friedensnachricht lange Gesichter. War für sie die Herrlichkeit bald zu Ende? Das Schicksal der Legionäre blieb noch in der Schwebe. Der englische Premierminister Robert Peel erklärte in der Unterhaussitzung vom 15. April 1856, daß die Umstände die sofortige Auflösung gestatte. Die Mannschaft habe bloß auf eine Gratifikation und nicht auf eine Pension Anspruch. Sie würde, je nach ihrer Wahl, nach Hause oder in die Kolonien geschickt werden. Das Versprechen, die Legion werde nach der Friedensunterzeichnung noch ein Jahr im Dienst bleiben, wurde modifiziert.

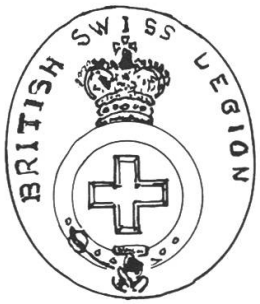
Die Schweizerlegion hat am 30. Juni und 3. Juli 1856 Smyrna verlassen und hinterließ ein ehrendes Andenken an ihr Betragen. Am 20. Juli wurde das Transportschiff «Sultana» angeheuert, um die Reste der Legion einzubarkieren, und vom 21. Juli 1856 an wurden sämtliche Wachen von den Türken übernommen. Die meisten Legionäre kehrten in ihre Heimat zurück. 240 Mann ließen sich dann in Dover in holländische Dienste anwerben. Etwa 400 Mann wanderten nach Kanada aus. Die Überfahrt war für sie unentgeltlich. 80 Legionäre gingen in die Kapkolonie.

Wegen Soldfragen betreffend Rücktrittsgehalt der Offiziere kam es zu unliebsamen Auseinandersetzungen. Der «Fall» wurde später noch vom britischen Parlament und Bundesrat und Bundesversammlung aufgegriffen. Erfolg scheint nicht erzielt worden zu sein.

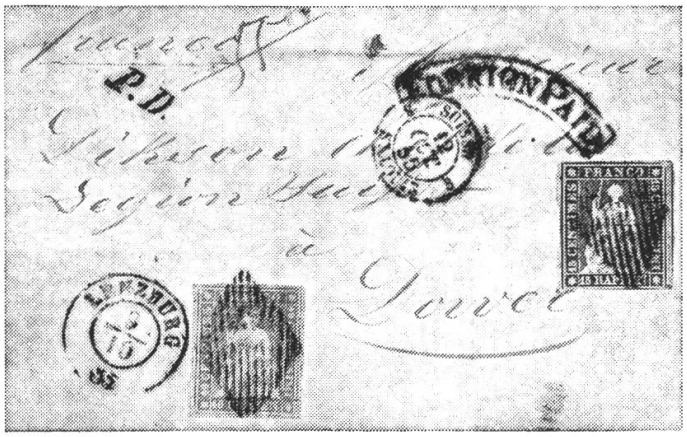
Die einst so willkommen Geheißenen spürten, daß man sie so bald wie möglich los haben wollte, und die Liquidation war ein unrühmliches Blatt in den englischen Annalen.

Unser Lenzburger Legionär hätte Interessantes von der abenteuerlichen Fahrt von Smyrna nach Dover erzählen können, denn zurückkehrende englische Legionäre versicherten am 14. September 1856, daß auf der Fahrt von Malta nach Gibraltar ein Segelschiff, das die 1., 2. und 3. Kompagnie des II. Regiments an Bord hatte, verschwunden sei und bis dato nicht aufgefunden werden konnte. Unter der Mannschaft war ja auch unser Adolph Müller (2. Kompagnie) zu finden. Auch

Britische Schweizerlegion im Krimkrieg, 1854–1856
Leutnant, Kapitän, Korporal



Stempel der British Swiss Legion



Die Briefmarke unten links ist eine 40er-Strubel-Münchner-Druck

waren viele Kranke auf dem Schiff. Unter den Offizieren befand sich auch Oberst Friedrich Ginsberg aus Zürich. Er hat seine hohen militärischen Fähigkeiten im Sonderbundskrieg als Führer eines Zürcherbataillons bewiesen.

Später wurde bekannt, daß sich die Nachricht von dem verschwundenen Segelschiff glücklicherweise nicht bestätigte. Immerhin war aber die Besorgnis nicht unbegründet, da die Fahrt von Smyrna nach England gewöhnlich in 3 bis 4 Wochen zurückgelegt wird, das fragliche Schiff aber 49 Tage dazu brauchte.

In der Heimat

Nach der Landung in England kehrte unser Lenzburger Legionär in die Vaterstadt zurück. Er wird auch mit Gefangenschaft bestraft worden sein, wie alle Heimkehrer; denn die Reisläuferei war ja verboten und wurde geahndet. Die Werber erlitten das gleiche Schicksal.

Hier zwei Beispiele: Das Bezirksgericht von Lenzburg hat im Juli 1855 einen Werber für die englische Legion, David Hechler von Othmarsingen, mit vier Wochen Gefangenschaft bestraft. Er hatte mehrere junge Leute von Othmarsingen, darunter einen Erztaugenichts, angeworben und hoffte, für jeden in Hüningen ein Trinkgeld von 25 Franken zu erhalten. Er wurde von der Basler Polizei abgefaßt und hieher zurücktransportiert.

Auch aus Basel erfuhr man, daß dort ein Werber zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden war.

In den Akten des Lenzburger Stadtarchivs sind wir auf unsern Legionär Jakob Adolph Müller (geboren am 17. 2. 1837) gestoßen und wissen Näheres von seinen Lebensumständen. Warum er dem Beruf als Zuckerbäcker den Rücken kehrte, ist unerfindlich. Adolph Müller wollte offenbar auch nicht Färber werden wie sein Vater Joh. Friedrich Müller. Adolph trat 1857 in die Lehre beim Barbier Wirz. Aber seine Bleibe war von kurzer Dauer. Es zog ihn an allen Haaren hinaus in die weite Welt. Eines Tages lief er davon und schrieb aus der Nähe von Kiel an den Gemeinderat, man möchte ihm 1000 Franken schicken zur Auswanderung nach Amerika. Ein Beschluß wurde vorläufig nicht gefaßt, da das Bezirksamt mitteilte, man habe Müller aufgefordert, mit Zwangspaß zurückzukommen. Das Weitere werde sich finden lassen. Im Mai 1858 verlangte er vom Gemeinderat die Ausstellung eines Heimatscheins und Leumundszeugnisses. Man werde ihm entsprechen, hieß es, gegen Rückstellung des Wanderbuches, das er besitze.

Mittlerweile war der ehemalige Legionär Müller wieder in Lenzburg eingetroffen. Im Februar 1861 ersuchte er um Bewilligung von Brennholz, da er nun 24 Jahre alt geworden sei und am 1. März einen eigenen

Haushalt gründen werde. Der Gemeinderat ließ ihm eine $^{2}/_{3}$-Gabe zukommen.

Am 9. August 1861 teilte der Schulgutsverwalter dem Gemeinderat mit, daß Adolph Müller zur Verehelichung am 27. August mit Elisabeth Dößekel von Seon Fr. 24.– für Schul- und Einzugsgeld bezahlt habe.

Am 6. September 1861 stellte Adolph Müller an den Gemeinderat das Gesuch um Verabfolgung von Brennholz für seinen Haushalt. Der Gemeinderat bewilligte für dieses Jahr $1^{1}/_{2}$ Klafter.

Nach seiner Lehrzeit übernahm Adolph Müller vielleicht das Geschäft von seinem Lehrmeister oder eröffnete eine eigene Barbierstube. Auf jeden Fall befand sich an seinem Geschäft eine Tafel mit seinem Namen: Adolph Müller, Barbier und Chirurg. Zu ihm ging, wer sich zu Ader lassen wollte oder wenn ein Zahn gezogen werden mußte. Für Wundbehandlungen aller Art und Entfernung von Hühneraugen ließ man sich vom Bader (Chirurg tönt besser!) behandeln.

Bis Anfang der 1890er Jahre schien das Familienleben ungetrübt seinen Fortgang genommen zu haben. Auch Nachwuchs stellte sich ein.

Da begann der wohl lange verdrängte Wunsch Adolph Müllers nach Auswanderung, sein Blut neuerdings in Wallung zu bringen. Stand er in brieflicher Verbindung mit ehemaligen Kameraden in der Legion? Forderte ihn vielleicht einer, dem es in Amerika gut ging, auf, den «Bettel an den Nagel zu hängen» und ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten auszuwandern? Wir wissen es nicht. Tatsache aber ist, daß Jakob Adolph Müller eines Tages die Reise über den «großen Bach» antrat. Der Unabhängigkeitsdrang war übermächtig in ihm geworden. Auch von seiner Familie wollte er sich lösen. Ob Ehezerrüttung den Ausschlag gegeben hat oder ob der alte Legionärgeist ihn wie ein Fieber überfallen hat, ist schwer zu ergründen.

In Amerika hat er sich in St. Louis als Chirurg niedergelassen.

Am 2. Juni 1893 schreibt er von St. Louis aus an den Gemeinderat, er verlange von seiner in Lenzburg lebenden Frau geschieden zu werden und wünscht die Übermittlung eines Betrages von 100 Dollars als Saldo seines Vermögens. Die Akten werden dem Pfleger (Beistand) Friedrich Hächler, Geschäftsagent in Lenzburg, und der Ehefrau Müller und der Tochter zur Stellungnahme zugestellt. Es heißt noch im Brief, falls die Frau zur Scheidung nicht einwilligen wolle, verlange er 500 Dollars. Frau Müller und Tochter erklären, es könne weder auf das eine noch andere Gesuch eingetreten werden. Der Gemeinderat ist der gleichen Ansicht, und es wird beschlossen, dem Adolph Müller den Standpunkt in einer Zuschrift klar zu machen.

Am 29. April 1895 ersucht Adolph Müller, Chirurg, seinen Beistand Herrn Friedrich Hächler um Übersendung eines Betrages von 40 Dollars. Da er längere Zeit krank und ohne Verdienst gewesen sei, sei er

jetzt aller finanzieller Mittel entblößt. Der Pfleger ist einverstanden, 200 Franken an Adolph Müller abzuschicken. Die Ehefrau gibt dazu ihre Einwilligung.

Offenbar ist der Bittsteller sehr krank gewesen; denn dem Zivilstandsamt wird von St. Louis aus gemeldet, daß Adolph Müller, Chirurg, am 12. Oktober 1895 gestorben sei.

* *

Es dürfte noch erwähnenswert sein, Adolph Müllers «Spur» bis in die Gegenwart zu verfolgen. Seine Tochter heiratete einen Herrn Samuel Seiler, Verwalter der kantonalen Strafanstalt in Lenzburg. Von der großen Familie lebt heute noch eine Tochter des Ehepaars Seiler-Müller unter uns: es ist Fräulein Leni Seiler, pens. Kindergärtnerin. Sicher wird sie gern den hier erzählten Lebensabschnitt ihres Großvaters der Familienchronik einverleiben.

* *

Anlaß zu den Nachforschungen über einen Lenzburger in der British Swiss Legion hat uns ein kleiner Stempel auf einem Briefumschlag gegeben: Lenzburg (18)55. Vorerst durfte man vermuten, ein Lenzburger habe sich für die Legion interessiert und nach Dover geschrieben, um in die Legion einzutreten. Dann stießen wir unter vielen Namen im Nominativetat der Legion auf den einzigen Lenzburger: Adolph Müller, Sugarbaker. Unter den Gemeinderatsakten im Stadtarchiv Lenzburg fanden wir den Gesuchten, als Legionär bezeichnet. So sind wir auf Umwegen des Lenzburger Briefschreibers habhaft geworden.

Zum Schluß möchte der Chronist noch sagen, daß beim hier Erzählten doch eben auch ein bescheidenes Stück Welt- und Schweizergeschichte mit im Spiel ist.